

...Neue Bücher

Sandra M. Schneiders I.H.M.

Buying the Field

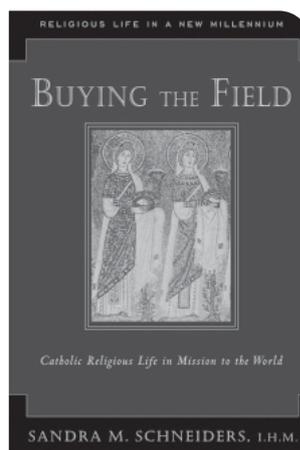
Catholic Religious Life in Mission to the World.
(Religious Life in a new Millennium vol. 3)
New York: Paulist Press, 2013. – 763 S.

Lange galt es zu warten, jetzt ist er da: der dritte und abschließende Band des Buchprojektes „Religious Life in a new Millennium“ – „Ordensleben in einem neuen Jahrtausend“, zugleich wohl der Abschluss des wissenschaftlichen Lebenswerkes der Autorin. Da nicht alle Interessierten sich der umfangreichen englischen Lektüre unterziehen werden, erscheint hier eine ausführlichere Besprechung angezeigt.

Nach den beiden vorausgehenden Bänden über die grundsätzliche Neusituierung von Leben in religiöser Gemeinschaft („Finding the Treasure – den Schatz entdecken“) sowie dem Schwerpunkt christlich motivierter Ehelosigkeit („Selling all – alles verkaufen“) geht es nun um die beiden anderen Ordensgelübde: Armut und Gehorsam, verstanden in suchender Ausrichtung und Bindung an den Dienst für die Welt. Zugleich ist das „Opus Magnum“ eine Zusammenfassung ihrer Positionen, entstanden in prekärer Zeit. Es ist ja auch in der deutschsprachigen Ordenslandschaft

bekannt geworden, dass römische Kongregationen eine Untersuchung gegen jene Vereinigung von Ordensoberinnen (Leadership Conference of Women Religious LCWR) eingeleitet haben, der Sandra Schneiders angehört. Explizit wird darauf nur an ganz wenigen Stellen eingegangen, im Hintergrund liest sich der herrschende „Druck“ jedoch immer mit.

Um ihrem Grundanliegen gerecht zu werden, empfiehlt es sich, mit dem Schlusskapitel zu beginnen: Dort gibt sich Schneiders Rechenschaft über das gesamte, jetzt abgeschlossene ordens theologische Projekt. Es sollte, bezogen und begrenzt auf den Kontext apostolisch tätiger Frauengemeinschaften in den USA, eine Analyse und Bestärkung der seit dem II. Vatikanum eingeleiteten und experimentierten Veränderungen in Selbstverständnis und Lebensform sein. Immer wieder zählt die Autorin Elemente dieses Wandels auf, der ihrer Meinung nach ohne Vergleich in der bisherigen Geschichte ist: angefangen vom Wandel des Weltbildes über die ver-



ISBN 978-0-8091-4788-5.
\$ 27.26.

schiedenen Befreiungsbewegungen (68er, Feminismus, Theologie der Befreiung...) hin zu Austrittswellen und bei den Verbleibenden das Wegbrechen des bisherigen Zusammenhangs vom durch monastische Klausurordnungen und Arbeit in innergemeinschaftlichen Institutionen bestimmten Leben (z.B. Konvent und Arbeit im ordenseigenen Krankenhaus). Dazu kommt das stärker auf die gemeinsame Würde und Berufung abzielende Kirchenbild des Konzils, das, so die Autorin, vor allem in den religiösen Gemeinschaften mit Begeisterung aufgegriffen und umgesetzt wurde. Kirche definierte sich neu im Verhältnis zur Welt, nicht mehr im feindlichen Gegenüber, sondern im Dienst am Aufbau des Reiches Gottes – die Folgen waren deutlich und schwerwiegend: weg von „das Besondere“ hervorhebenden, teilweise isolierenden äußeren Erkennungsmerkmalen (Habit!) und ein Hin zur Frage, an welchen Stellen sich, in Gemeinschaft, aber auch einzeln, Ordensleute zum Dienst („ministry“) berufen wissen. Zu dieser Verunsicherung kam oft noch der Druck hinzu, der von offiziell kirchlicher Seite gegen die grundlegende Wandlung des Ordenslebens besonders auf Frauengemeinschaften ausgeübt wurde. Dieser trug – positiv gesehen – dazu bei, dass ein grundlegendes Element aus der Frühgeschichte dieser Lebensform, die prophetische Berufung in der und für die etablierte Kirche, neu entdeckt werden konnte.

Vor diesem Hintergrund nun beschreibt Schneiders in einem ersten Teil die durch das Konzil angestoßene und in den Gemeinschaften weiter entwickelte neue Bedeutung von „Welt“. Nicht mehr das feindliche Gegenüber, sondern Gottes gute Schöpfung ist dabei im Blick. Beziehungen, Verhältnis zu den Gütern und Umgang mit der Macht – das sind die Grundkoordinaten, in denen Leben sich entfaltet. Mitten in diesen Kräften sieht Schneiders den „personalen Agent des Bösen“ tätig, der sich des einzelnen Menschen wie auch ganzer Systeme und Institutionen bedient. Gegen ihn gilt es, in am Ostergeheimnis orientierter Nachfolge Jesu, eine alternative, andere Welt zu bauen. Ordensleute sind beauftragt, an dieser Neuschöpfung mitzuwirken – durch ihre spezielle Berufung, ausgedrückt in den Gelübden und gelebt in inniger Christusverbindung. Sie weihen und widmen sich mit ihrem ganzen Leben, mit ihrer ganzen Kraft dem Reich Gottes, das bereits „da“ ist.

Nach dieser Neudefinition christlichen Weltverhältnisses geht es um das Gelübde der Armut. Schneiders schlägt, um die Bedeutung von biblisch motivierter Armut neu zu finden, einen groß angelegten Bogen vom „Armen Gottes“, der in den Psalmen immer wieder wegen seiner Hilfsbedürftigkeit und seinem Vertrauen als Liebling Jahwes beschrieben wird, hin zur Warnung Jesu, dass niemand zwei Herren dienen kann. Es geht nicht um durch Not gedrungene Armut, sondern um den Verzicht auf alles, was an die Stelle Gottes treten könnte. Gleichzeitig liegt der neutestamentliche Akzent auf Gerechtigkeit und der Gleichheit aller in die Nachfolge Berufenen. Diese schließen sich nicht in individualistischer Weise der herrschenden und durch nie zu sättigende Habgier bestimmten Handels-Ökonomie („commodity economy“) an, sondern leben in Gemeinschaft eine Ökonomie der Gabe („gift economy“), in der alles Lebensnotwendige allen gemeinsam ist. Darin geht es nicht ums Haben, das zeigt die Autorin an vielen biblischen Gleichnissen, sondern darum, dass allen das Nötige gegeben wird. Diese Haltung führte in den Gemeinschaften weg

von einer Delegation aller mit Geld in Beziehung stehenden Fragen an die „Oberen“ und hin zu einer größeren Transparenz und Verantwortlichkeit einzelner Mitglieder für den Umgang mit den materiellen Ressourcen, welche der ganzen Gemeinschaft gehören. Zu diesen tragen alle bei, zugleich definiert sich niemand von dem, „was er / sie verdient“. Dies wird bei knapper werdenden finanziellen Mitteln wichtig für die Auswahl etwa von Apostolatsgebieten, bei denen es „nichts zu verdienen gibt“. Das Verhältnis von Geld und Dienst ist ein echter Prüfstein für die Glaubwürdigkeit der Lebensform in religiöser Gemeinschaft. Apostolischer Dienst ist, so Schneiders, nicht irgendeine gut gemeinte und Nutzen stiftende Aufgabe, sondern steht immer im Dienst der Verkündigung und des Aufbaus des Reiches Gottes und muss deswegen frei sein, darf nicht auf Bezahlung schielen. Nun ist aber in den letzten Jahrzehnten das kirchlich-soziologische System, in dem Ordensleute durch Arbeit in eigenen Institutionen den Lebensunterhalt der Gemeinschaft sicherten, an vielen Stellen zusammen gebrochen. Zugleich haben gesellschaftliche Brennpunkte („Option für die Armen“) ganz neue Orte geschaffen, an denen Gemeinschafts-Christen sich zum Einsatz für Gerechtigkeit und menschliche Würde berufen fühlen. Um dies nicht durch finanzielle Notwendigkeiten zu verunmöglichen, plädiert Schneiders für das Suchen und Finden neuer Finanzierungs-Weisen. In einem zum Thema Armut abschließenden Abschnitt weist Schneiders dann noch auf die Bedeutung der inneren Haltung hin: Unsicherheit und Sehnsucht können, wenn sie nicht auf Gott hin ausgerichtet und gereinigt werden, leicht degenerieren und zu einem selbstbezogenen, maßlosen Umgang mit Geld und Gütern führen.

Der dritte Schwerpunkt neben einem gewandelten Welt- und Armutverständnis gehört dem Gehorsam. Auch hier wieder der direkte und unverzichtbare Bezug zum Dienst: So wie Ehelosigkeit und Armut die Quelle und Realisierung der „auf Transzendenz hin bezogenen Gemeinschaft des Reiches Gottes“ sind, so ist prophetischer Gehorsam die Politik dieser „anderen Welt“. Auch hier ist nichts mehr so wie es war. Blinder, nicht einzeln und in Gemeinschaft reflektierter Gehorsam ist nicht nur durch das NS-Regime ein für alle Mal demaskiert worden – er hat auch im Kirchenbild des Konzils keinen Rückhalt mehr. Das neue Selbstverständnis hatte und hat es jedoch schwer. Schneiders zeigt an den drei Modellen von Familie, Militär und Monarchie, wie bisher Gehorsam als vor allem vertikales, auf „Befehl und Folgen“ beruhendes Geschehen verstanden wurde. Alle diese Verstehens-Bilder reichen weit in die Vergangenheit zurück und haben gerade die Identität von Frauengemeinschaften und ihr Verhältnis zu den „Oberen“ sehr geprägt. An ihre Stelle ist heute ein stark durch Beziehungen bestimmtes Verständnis von Autorität getreten, welche ein positiv zustimmendes und kooperierendes Verhalten zur gewählten Amtsperson einschließt, jedoch immer auf ein gemeinsames Überlegen und „Unterscheiden“ in „Entscheidungen“ Wert legt. Sowohl in Kirche wie auch in Gesellschaft gilt es darüber hinaus, prophetischen Gehorsam zu praktizieren, wo unrechte und unmenschliche Gewalt ausgeübt wird. Hier steht die Ordensfrau in der Nachfolge des Propheten Jesus, der sich gegen die Mächtigen seiner Zeit erhob und von diesen dann auch bekämpft und schließlich getötet wurde. Orden, so betont Schneiders, brauchen hier das Selbstbewusstsein von Freiheit und Unabhängigkeit (auch, wenn es sein soll,

von offizieller kirchlicher Approbation!), um als Einzelne oder in kleinen Gemeinschaften an den Stellen in der Gesellschaft und Kirche stehen zu können, wo dieser Dienst heute mehr denn je nötig ist.

Kommen wir für ein Gesamt-Resümee noch einmal auf den Schlussteil des Buches zu sprechen: Schneiders weiß, dass es auch in ihrer Umgebung eine Vielfalt von Gemeinschafts-Identitäten gibt und beansprucht für sich keine Monopolstellung. Sie sieht sich als „Schreiberin einer gemeinsamen Erfahrung“ (614). Was herausgekommen ist, gleiche mehr einer sich entwickelnden Lebensform als einer Wesensdefinition. Sie weiß auch um die Gefahren und Versuchungen, welche mit den nachkonziliaren Umbrüchen verbunden waren und sind: So warnt sie vor dem Aufgehen des christlichen Glaubens in humanistischen Bewegungen, in denen jegliches religiöse Spezifikum grundsätzlich austauschbar wird. Vor dem Hintergrund massiver Infragestellung christlichen Glaubens und Lebens in moderner Gesellschaft, Wissenschaft und Kultur wirbt sie für eine im universalen Christus Grund gelegte Horizont-erweiterung, eine Öffnung hin zu anderen Religionen und Weltanschauungen, ohne die eigenen Wurzeln dabei zu verraten. Dabei klingen auch bittere Erfahrungen an, wenn sie z.B. schreibt: „Ordensleben ist nicht eine wohlmeinende Vereinigung von Leuten, welche eine Vielfalt von privaten Religionen (oder auch gar keine) praktizieren und die einfach übereinkommen, einander nicht mit Glaubensfragen zu belästigen, während sie gemeinsam sich einsetzen für eine bessere Welt.“ (633) Dem gegenüber ist spiritueller Austausch innerhalb der Gemeinschaften wesentlich, um das neue Selbstverständnis zu festigen. Denn nicht mehr von Autoritäten oder Institutionen ist heute eine (im Übrigen nicht gewollte) Rückkehr einstiger Selbstsicherheit zu erwarten, sondern von der persönlichen Berufung und Glaubenserfahrung. Letztes Motiv zum Bleiben in Gemeinschaft und Kirche trotz vieler offener Zukunftsfragen ist und bleibt die unerschütterliche Liebe Gottes zu dieser menschlichen Welt.

Dem Rezensenten bleiben Dankbarkeit und Nachdenklichkeit. Sandra Schneiders, geboren 1936, ist Zeitzeugin und Ordenstheologin. Auch wenn ihr Abschlusswerk oft viele Längen aufweist: es ist aus den Zeilen das Feuer zu spüren, mit dem sie den neuen Typus einer apostolischen Lebensform in Frauengemeinschaften unerschrocken vertritt. Durch alle Wandlungen hindurch sieht sie ein an der biblischen Urgemeinde und den ersten religiösen Gemeinschaftsformen orientiertes und von dorthin legitimiertes Zielbild einer charismatisch-prophetischen Lebensform entstehen. Dieses in seiner wechsellvollen Entstehungsgeschichte noch einmal nachgezeichnet und begründet zu haben, bleibt ihr Verdienst, auch und gerade in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen der Gegenwart.

Nachdenklich macht die Frage nach der wirklichen Zukunftsfähigkeit dieses Typus von Gemeinschaft. Nur mit wenigen Worten geht die Autorin darauf ein, dass wie im Westen Europas auch in den USA ein dramatischer Rückgang an Neueintritten zu verzeichnen ist. Die wenigen jüngeren Berufungen zieht es zu den eher wieder konservativ-monastischen Gemeinschaften. Ist das Wagnis der Umformung missglückt? Schneiders ist Recht zu geben: Glaube ist ein integraler, das Ganze einbeziehender, lebendiger Prozess, der sich nicht in Formen gießen und festhalten lässt. Die von ihr

ausführlich und mit biblischer Begründung untermauerten Momente kommunitären Selbstverständnisses werden bleiben – auch wenn die Struktur der Zukunft noch nicht im Blick ist, auch wenn es keine einheitliche und von allen akzeptierte Form mehr geben wird.

Paul Rheinbay SAC

Jürgen Henkel / Nikolaus Wyrwoll (Hg.)

Askese versus Konsumgesellschaft

Aktualität und Spiritualität von Mönchtum und Ordensleben im 21. Jahrhundert.

[Deutsch-Rumänische Theologische Bibliothek. Band 4].

Bonn-Hermannstadt: Schiller Verlag 2013. – 462 S.

Das rumänische Mönchtum ist im Westen vor allem durch den Bilderreichtum der Moldauklöster bekannt. Dahinter verbirgt sich eine Jahrhunderte alte Tradition von Askese, Liturgie und mystischer Versenkung, die auch die Zeit des Kommunismus überstanden hat und nun allerdings in der Konsumgesellschaft in eine Krise geraten ist. Der Bedeutung dieses orthodoxen Mönchtums, der Mitte seiner Spiritualität in Herzensgebet und Gottesschau, der Kultur der Klöster sowie ihrer Aufgaben für eine zeitgenössische Pastoral gehen die 38 Aufsätze des als Festgabe zum 65. Geburtstag des rumänisch-orthodoxen Metropoliten Serafim von Deutschland, Zentral- und Mitteleuropa erschienenen Bandes nach. Vergleichspunkte sind dabei die Ordenstradition der katholischen Orden der Westkirche sowie die Neuaufbrüche in der evangelischen Kirche. Autoren sind zum einen kirchliche Würdenträger aus Ost- und Westkirchen, zum anderen Mitglieder religiöser Gemeinschaften. Besonders beeindruckend sind die Beiträge evangelischer Autoren, welche die Vielfalt der Aufbrüche kommunitären Lebens in den reformatorischen Kirchen aufzeigen. Der darin aufscheinende spirituelle und diakonische Reichtum ist ein großes Hoffnungszeichen für die Ökumene. Auch die Beiträge zum Ordensleben in Tschechien zeigen einen punktuellen Aufbruch des Ordenslebens in einer weitgehend säkularen Gesellschaft. In der Zusammenstellung der Artikel werden die Unterschiede sehr deutlich. In der Ostkirche dominiert das Einzelkloster, im Westen die religiöse Gemeinschaft als Or-



ISBN 978-3-941271-18-9.
€ 19.90.